

Der Qualität von Sojasaatgut nachgegangen

FACHTREFFEN Immer wieder gibt es Klagen aus der Landwirtschaft über Soja-Z-Saatgut von schlechter Qualität: Keimfähigkeiten unter 85 Prozent sind meist mit noch schlechterer Triebkraft verbunden.

Diese Klagen waren Anlass für eine Besprechung von Vertretern des deutschen Sojaförderings mit Vertretern der deutschen und österreichischen Saatgutwirtschaft am 31. August 2021 im Innkreis.

Reklamationen von Sojaanbauern

Weitere Rückmeldungen aus der Praxis haben darauf hingewiesen, dass auch ein hoher Anteil von Bruchkorn oder eine sehr heterogene Größensortierung zu uneinheitlichem, lückigem Feldaufgang führen kann. Gleich der Landwirt solche Mängel durch höhere Saatstärke aus, kann es sein, dass das Saatgut für die eingeplante Fläche nicht ausreicht. Da meist erst spät geliefert wird, besteht kaum eine Chance für eine rechtzeitige Nachlieferung. Die Lieferung von unterschiedlichen Chargen derselben Sorte mit stark unterschiedlicher Keimfähigkeit bedeutet auch zusätzlichen Arbeitsaufwand für das erneute Abdrehen der Sämaschine.

Im Ergebnis wurde festgehalten, dass verschiedene Vorschläge, die zur Lösung des Problems im Raum stehen, nicht so einfach umsetzbar sind: Die Lieferung einer garantierten Anzahl keimfähiger Körner birgt das Problem stark schwankender Mengen. Je nach Keimfähig-

keit und TKM können das 20 oder 50 Kilogramm sein. Halbleere oder zu schwere Säcke sind aber schlecht handelbar. Auch die Bezahlung nach Zahl keimfähiger Körner ist außerhalb des Vertragsanbaus schwer umsetzbar. Weitere Hindernisse sind die spät vorliegenden Untersuchungsergebnisse, die Tatsache, dass das Saatgut hauptsächlich schon im Januar bis Februar gehandelt wird und dass die Preisauszeichnungsverordnung bestimmt Vorgaben macht.

Beim Treffen der Fachleute wurde das Ziel formuliert, nach Möglichkeit keine Partien unter 85 Prozent Keimfähigkeit zu handeln. Diskutiert wurde eine zusätzliche Überprüfung der Triebkraft im Kalttest, um weitere Partien mit großer Diskrepanz zum Ergebnis des gesetzlich vorgeschriebenen Keimfähigkeits-tests auszuschneiden.

Dies jedoch immer unter dem Vorbehalt, dass in Jahren mit schwierigen Erntebedingungen und kritischer Saatgutversorgung auch Kompromisse erforderlich sein werden, da Sojasaatgut nur mit großem Aufwand im Kühllager überlagert werden kann.

Homogenität

Einigkeit bestand bei dem Treffen darüber, dass die Erzeugung von Soja-Saatgut größte Sorgfalt



Bild: Schlichtner

Bei der Besprechung wurden auch Sojabestände besichtigt.

von der Ernte bis zur Lieferung an den Landwirt erfordert. Das beginnt beim Drusch, der möglichst schonend und bereits bei 17 Prozent Kornfeuchte erfolgen sollte, um mechanischen Beschädigungen der Samenhülle vorzubeugen.

Dazu tragen auch eine Reduzierung der Fallhöhe und die nicht vollständige Entleerung des Korntanks beim Abtanken zwischendurch bei. Anschließend muss das Erntegut schnell belüftet und bei Bedarf schonend gereinigt werden, um eine Erhitzung zu vermeiden.

Die Aufbereitung sollte nur in geeigneten, mit Förderbändern und Becherwerken ausgestatteten Anlagen erfolgen. In der Regel bieten Maiswerke die erforderliche technische Ausstattung. Außerdem muss die gesamte Logistikkette für die Stoßempfindlichkeit von Sojasaatgut sensibilisiert werden. Möglicherweise muss auch auf den Anbau bestimmter Sorten, die wegen ihrer zu empfindlicher Samenschale regelmäßig Saatgut von schlechter Qualität liefern, verzichtet werden. Damit der Landwirt die nötigen Informationen für die richtige Einstellung der Sämaschine hat, müssen auf jedem Sack die Keimfähigkeit und das TKG angegeben werden, auch bei Partien, die in Ländern vermehrt wurden, wo dies nicht gesetzlich vorgeschrieben ist.

Angesprochen wurden auch die Preise von Soja-Saatgut, die in Österreich, wo die Anbaufläche von 70 000 ha im Jahr 2020 auf 80 000 ha im Jahr 2021 weiter deutlich angestiegen ist, oft günstiger sind als in Deutschland mit immerhin auch schon 34 000 ha.

Die Saatgutkosten werden dabei nicht nur vom Erfolg bei der Anerkennung, sondern ganz wesentlich auch von den Kosten der Logistik bestimmt. Da Sojabohnen ein deutlich voluminöseres und schwereres Saatgut haben als Getreide oder Raps, macht es Sinn, die Vermehrungen um geeignete Aufbereitungsanlagen in der Absatzregion zu konzentrieren. Insbesondere die Beschaffung kleiner Partien unterschiedlicher Herkunft verursacht unverhältnismäßig hohe Kosten.

Nachbau verboten

Die Sojabohne zählt zu den Kulturen, bei denen der Nachbau grundsätzlich verboten ist, es sei denn, der Landwirt schließt eine privatrechtliche Vereinbarung mit dem Sorteninhaber, was im Vertragsanbau teilweise praktiziert wird. Um den Absatz von Z-Saatgut zu erhöhen, wurde vorgeschlagen, Sojasaatgut bei der Abfüllung zu impfen, um dem Landwirt einen Arbeitsgang während der Arbeitsspitze zur Aussaat zu ersparen.

Inzwischen sei dieses Verfahren ausgereift und garantiere eine ausreichende Impfung, zumindest wenn auf einer Fläche bereits Soja mit erfolgreicher Impfung angebaut wurde. Eine zusätzliche Frisch-Impfung unmittelbar vor der Aussaat wäre demnach nur noch bei erstmaligem Anbau auf einer Fläche erforderlich. Von außerhalb kam noch der Hinweis, dass auch die Angabe des Impfdatums auf dem Sack der Akzeptanz dieses Verfahrens dienlich sein könne.

Jürgen Recknagel,
Deutscher Sojaförderring



Bild: agrar-press

Das Saatgut von Soja ist besonders empfindlich und weist Besonderheiten gegenüber anderen Körnerfrüchten auf.